

Liebe Gemeinde,

da wird das Lachen teuer wenn man Bilder sieht von Armeefahrzeugen, die am Virus verstorbene in Italien zu Hunderten wegfahren. – Ich kann die Nachrichten kaum noch fassen oder ertragen!

Fast heilsam sind dann ab und an kleine Bilder oder Sprüche in den Medien wie der: *„Wenn die Schulen noch länger geschlossen bleiben, werden die Eltern noch vor den Forschern einen Impfstoff entwickeln“*; noch besser: *„Einige Eltern stellen nun fest, dass die Lehrer gar nicht das Problem sind.“*

Schmunzeln musste ich über eine Situation diese Woche: Ich will einer hochbetagten Jubilarin gratulieren, klinge an der Tür und begrüße schließlich die Frau, die oben aus dem Fenster schaut. Segenswünsche der Kirchgemeinde und Blumen, die ich in der Sonne hinhalte: Sie freut sich. Und sagt dann aber entschuldigend: *„Meine Tochter hat gesagt, ich soll niemanden rein lassen.“* – Na klar, ich wäre auch nicht ins Haus gekommen! Aber für den Moment kam ich mir wie der Wolf im Märchen vor, dem die Geislein den Zutritt verwehren. – Schließlich hatte ich auch noch schwarze Sachen an für die nächste Beerdigung. Ich musste schmunzeln!

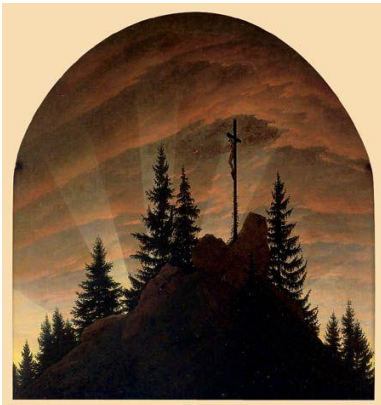
Draußen bleiben müssen – diese Erfahrung machen wir gerade alle ganz neu! Vorgestern eine erste durch Corona bedingte Trauerfeier im Freien. Wir müssen vor der Kirche bleiben und das akzeptieren – so wie Schüler vor ihrer Schule.

Vor dem Krankenhaus Riesa ein großes Banner: Besucher-Stop! Wie mag es den Schwerkranken gehen oder den Kindern dort im Krankenhaus, den Alten im Pflegeheim, die selbst wir Pfarrer nicht wirklich besuchen können? Fast belanglos scheint dagegen, dass ich nicht in den Baumarkt komme oder den Blumenladen und selbst von der Physiotherapie ausgeladen werde. Vielfach öffnen sich dafür Türen über das Internet und Lieferdienste. Ja, wir machen alle gerade eine neue, alte Erfahrung, die wir aus ganz früheren Zeiten noch kennen, als Grenzen geschlossen waren und wir draußen bleiben mussten (oder drinnen, je nachdem). Draußen vor dem Tor standen wir und stehen wir gerade an vielen Stellen – und machen damit mehr oder weniger leidvolle Erfahrungen.

Von Jesus heißt es im Hebräerbrief:

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Draußen vor dem Tor: Damit war die Hinrichtungsstätte gemeint, die auch Jerusalem vor der Stadt lag – Ort der Schande, der Strafe, des Grauens. Golgatha vor Jerusalem kommt im heutigen Predigtwort und kurz vor



Ostern in den Blick. Draußen vor dem Tor war ohnehin kein guter Platz: Man war gefährdet durch Räuber und wilde Tiere, schutzlos war man außerhalb der Stadtmauern, hinter denen Bürger sich wie ein einer Burg sicher fühlen konnten. Vor Augen stehen mir Bilder mit der Kreuzigungsszene wie das von Caspar David Friedrich – einsam und allein stirbt Jesus weit draußen zwischen Himmel und Erde.

Das Ausgeschlossenensein war für Jesus kein unbekanntes Thema. Seine Familie wollte nichts mit ihm zu tun haben. Aussätzige lebten zu seiner Zeit weit draußen vor den Toren. Angst vor Ansteckung lies die Menschen großen Abstand halten. – Kommt uns das bekannt vor? 2 m Abstand im Supermarkt, für den es nur noch 10 Einkaufswagen gibt!

Draußen vor den Toren – dieses Bild verwendet Jesus im Gleichnis von den 10 Jungfrauen, von denen die Hälfte nicht mit zur Feier gelassen wird. Und machten nicht Adam und Eva schon die Erfahrung des Ausgeschlossenenseins nach dem Sündenfall? Auch sie schon „draußen vor dem Tor“, das ein Engel hinfort bewacht – wie Polizei heute ganze Orte abriegelt und bewacht – wenn auch aus anderem Grund.

Jesus stirbt draußen vor dem Tor.

Der Verfasser des Hebräerbriefes meditiert dieses Bild und bleibt dabei in seinem Deutungshorizont des jüdischen Glaubens: Er sieht in Jesus den Hohenpriester, der als Mittler zwischen Gott und Menschen fungiert, der alles Leid der Menschen kennen gelernt hat und doch ohne Sünde blieb. Dieser Hohepriester Christus vollzieht nun als Diener am Heiligtum das Opfer, feiert den Gottesdienst – nur nicht in üblicher Praxis mit geopfertem Tieren: Er bringt sich selbst als Opfer ein. Und so, wie die Tiere als Sündopfer im jüdischen Tempelkult dann hinausgetragen und verbrannt wurden – so vergießt Jesus sein Blut, um Versöhnung und Vergebung zu

erwirken. **Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.**

Nur er konnte es, weil er die Himmel durchschritten hatte und von Gott als Mittler gesandt und anerkannt war.

Das sind steile Gedanken – aber ist das nicht die Grundlage unseres Glaubens? In wenigen Monaten singen wir doch wieder: *O du fröhliche... Christ ist erschienen, uns zu versöhnen!*

Genau darum geht es dem Verfasser des Hebräerbriefes, der seine Mitgläubigen in schwerer Zeit zum Festhalten am Glauben ermutigen will.

Wenn ich früher Kindergartengruppen in der gotischen Hallenkirche von Mittweida hatte, kam am großen Kruzifix regelmäßig die Frage von den Kindern: „Was hat denn der gemacht?“ Nicht schwer fiel aufzuzählen, womit Jesus die Leute verärgert hatte: Seine Zuwendung zu den Ausgestoßenen und Abgeschriebenen, seine „unverschämte“ Art, Papa zu dem heiligen Gott zu sagen, auch am Feiertag zu heilen und somit zu arbeiten. Oder: dass er zur Feindesliebe aufrief – und sich selbst schließlich als König bezeichnete. Das leuchtete den Kindern schon ein, dass so einer als Störenfried wegmusste. –



Wie grausam sein Tod gewesen sein mag, spürten die Kinder dann ein wenig, als ich einen großen rostigen Nagel herumgab und die Spitze leicht in die kleinen Kinderhände drückte. Zum Glück, so wussten die Kinder schon, hat Gott diesen Jesus wieder lebendig gemacht, wurde Ostern! Was für ein Wert, wenn Kinder (auch durch die Arbeit im Evangelischen Kindergarten oder durch Gemeindepädagogen und Religionslehrer) lernen, dass Ostern mehr ist als ein Fest mit Osterhasen und Plastikostereiern!

Viel schwerer ist es aber dann, die Brücke zu schlagen: Warum hängt dieses Bild, dieses Kruzifix nun hier? Oder anders: Was bedeutet *uns* das Leiden und Sterben Jesu? Wie kann man erklären, dass dieser Tod Jesu auch stellvertretend geschah, zur Vergebung der Sünde, wie wir es im Abendmahl hoffentlich bald wieder hören und feiern können?

Und schon sind wir mitten in paulinisch-lutherischer Theologie, in der Kreuzestheologie und der Frage: Wie kann der Tod Jesu bis in mein Leben hinein wirken und von Bedeutung sein? Das behauptet ja der Hebräerbrief: **Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut...** Sein Sterben war für Jesus nicht nur ein scheinbares Scheitern seines

Wirksam, sondern geschah stellvertretend für die Menschen: **damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut.**

Kann man das Kindern erklären? Man kann es – indem man von Menschen erzählt, die sich für andere opfern. Mein ospstreusischer Ur-Urgroßvater kam bei der Rettung eines Kumpels im Bergwerk selbst ums Leben. Ein Mann sprang vor einigen Jahren in den kalten Rhein, um zwei Kinder zu retten. Eins konnte er retten, bevor er selber das Leben verlor. Wie viele Ärzte und medizinisches Personal opfern gegenwärtig all ihre Kräfte und vielleicht ihre auch Gesundheit und ihr Leben, um den an Covid 19 Erkrankten zu helfen?

Weiter lesen wir: **So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.**

Ich verstehe diese Worte nicht so, dass wir dem Leiden Jesu etwas hinzufügen sollten, sondern eher im Sinne des Wortes Jesu: **Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.** Mt 16,24

Draußen vor dem Tor ist es nicht gemütlich, aber da sind Menschen, die uns brauchen – in diesen Wochen und Zeiten auf ganz andere Weise als bisher. – Haben Sie heute schon telefoniert? Wen kenne ich, der sich jetzt wie vom Leben ausgeschlossen fühlt? Wen kann ich in meine Gebete einschließen, mit hineinnehmen in die Stadt meines Lebens?

Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott. – So endet unser Predigtabschnitt.

Ich lese und höre diese Worte ganz neu! Gutes tun, Leben teilen – das geht auch ohne Umarmung oder Händedruck, das geht auch in 2m Abstand und mit social distancing, sozialem Abstand.

Wir werden noch einige Phantasie und Kraft vom Himmel brauchen, um diese Zeit gut zu überstehen.

Der Blick auf das Kreuz und den, der draußen vor dem Tor starb, kann uns Trost sein und ermutigen, auch selbst für andere Opfer zu bringen.

Der HERR schenke uns dazu seinen Geist.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

AU FGELESEN:

Einmal wollte sich der Teufel dem **Hi. Martin** als Halt anbieten. Er erschien ihm als König in majestätischer Pracht. Er sagte: „Martin, ich danke dir für deine Treue! Du sollst erfahren, dass auch ich dir treu bin. Du sollst jetzt immer meine Nähe spüren. Du kannst dich an mir festhalten.“ Sankt Martin fragte: „Wer bist du denn eigentlich?“ „Ich bin Jesus, der Christus“, antwortete der Teufel. „Wo sind denn deine Wunden?“ fragte Martin zurück. „Ich komme aus der Herrlichkeit des Himmels“, sagte der Teufel, „da gibt es keine Wunden.“ Darauf Sankt Martin: „Den Christus, der keine Wunden hat, den mag ich nicht sehen. An dem Christus, der nicht das Zeichen des Kreuzes trägt, kann ich mich nicht festhalten.“

Dietrich Bonhoeffer schreibt über das Leiden: *„Es ist unendlich viel leichter, im Gehorsam gegen einen menschlichen Befehl zu leiden als in der Freiheit eigenster verantwortlicher Tat. Es ist unendlich viel leichter, in Gemeinschaft zu leiden als in Einsamkeit. Es ist unendlich viel leichter, öffentlich und unter Ehren zu leiden als abseits und in Schanden. Es ist unendlich viel leichter, durch den Einsatz des leiblichen Lebens zu leiden, als durch den Geist. **Christus litt in Freiheit, in Einsamkeit, abseits und in Schanden, an Leib und Geist.**“*